

H. D. Carlton

Hunting Adeline
(Band 2)

Übersetzt von Madlen Müller



INTERNATIONALE & USA TODAY
BESTSELLERAUTORIN

H. D. CARLTON

HUNTING ADELINE

DARK ROMANCE

VAJONA

Für meine Angst.

Du hast es wirklich versucht und ich habe dir trotz-

dem in den **Arsch** getreten.

Wichtiger Hinweis

Anmerkung der Autorin:

Wie einige von euch vielleicht wissen, wurde das erste Buch dieses Duetts, *Haunting Adeline*, aufgrund der Warnungen aus dem Konzept genommen. Aber es ist notwendig, diese zu haben. Diese sind ebenso auf meiner Website verfügbar.

Dieses Buch enthält sehr dunkle triggernde Situationen wie explizierte Vergewaltigung (diese Szenen sind detailliert, gehe daher bitte mit Vorsicht vor). Es gibt explizierte Szenen mit Gewalt und Blut, Folter, sexuellen Übergriffen, Entführung, psychischem Missbrauch, körperlichem Missbrauch und explizite sexuelle Handlungen, Menschenhandel, Sklavenhandel, Grooming, schwere posttraumatische Belastungsstörung und Kinks wie Blutspiel, Messerspiel, Erniedrigung und Somnophilie.

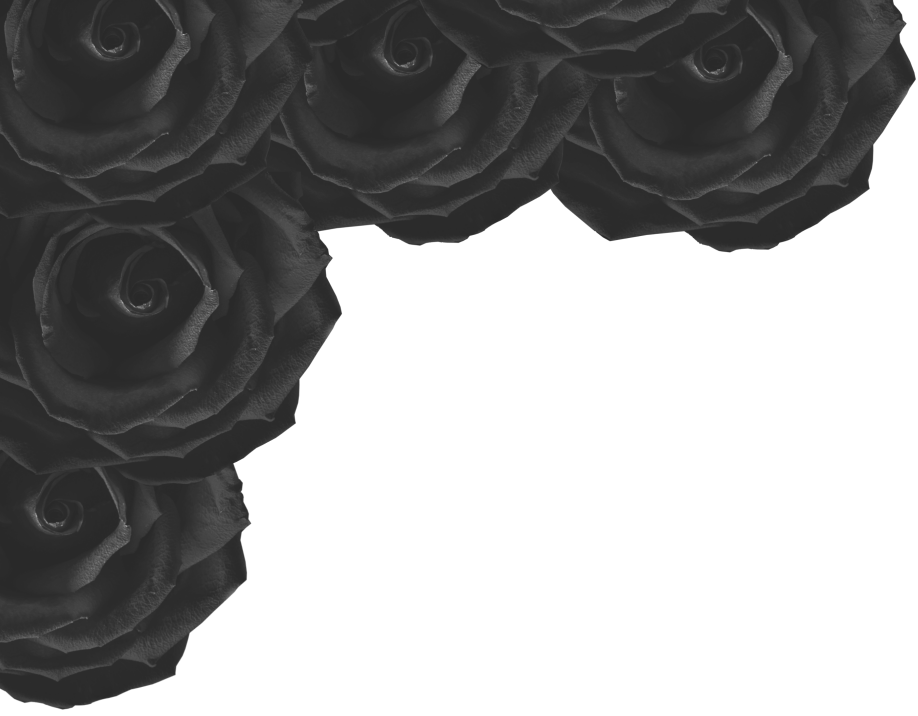
Dieses Buch ist deutlich düsterer als das erste. Bitte nimm diese Warnung ernst. Deine psychische Gesundheit ist wichtig.

Wenn du eine schnelle Wiedervereinigung erwartest, dann ist dieses Buch nichts für dich.

Keine Sorge, es ist nicht weniger heiß.

Playlist

Story of the Year – *Miracle*
Sophie Simmons – *Black Mirror*
Klergy – *No Rest for the Wicked*
gavn! – *Crazy*
Bad Omens – *The Death of Peace of Mind*
A.A. Bondy – *Skull & Bones*
Echos – *Saints*
Jacqui Siu – *Danger*
Young Summer – *Will It Ever Be the Same*
MJ Cole & Freya Ridings – *Waking up*
Skillet – *Monster*
Zero 9:36 – *Tragedy*
Skylar Grey (feat. Eminem) – *Kill for You*
Aaron Camper – *Hypnotizing*
Gavin Haley – *Sad Season*
Glimmer of Blooms – *Can't Get You Out of My Head*
Ghostly Kisses – *Spellbound*
Echos – *Guest Room*
Red – *Let It Burn*



Part 1

Lass mich frei. Lass mich frei. Lass mich frei.

Bittebittebittebittebitte BITTE

Bitte

Bitte

Bitte

LASS MICH VERDAMMT
NOCH MAL FREI

Kapitel 1

Der Diamant

Geruch. Der Erste meiner Sinne, der wieder da ist. Ich wünschte, es wäre anders, denn ich bin sofort überwältigt von dem Duft nach Körpergeruch, scharfem Eau de Cologne und etwas, das man nur als Gestank des leibhaftigen Bösen beschreiben kann.

Und dann meldet sich mein sechster Sinn und flüstert mir eine Warnung und Dringlichkeit zu.

Ich bin in Gefahr.

Diese Töne verwandeln sich in ein Lied voller kreischender und lauter Geräusche, die meinen Körper mit herzerreißender Panik füllen. Das Adrenalin schießt in die Höhe und ich kann mich gerade noch beherrschen, so leise wie möglich zu sein.

Als ich langsam meine verkrusteten Augen öffne, werde ich von völliger Dunkelheit begrüßt. Ich brauche eine Sekunde, um zu begreifen, dass mir eine Augenbinde um den Kopf gebunden wurde.

Dann bricht die selige Taubheit, in der ich aufgewacht bin, in sich zusammen und ich kann kaum atmen, als ein alles verschlingender Schmerz meinen Körper mit Qualen überwältigt.

Gott, fühlt es sich so an, am Leben zu sein? Das kann nicht der Tod sein. Wenn es so wäre, hätte ich meinen Frieden gefunden. Ich bin zwar auf einen Stalker hereingefallen, aber ich will verdammt sein, wenn ich nicht in den Himmel gekommen bin.

Den Scheiß habe ich verdammt noch mal verdient.

Ich zerbreche mir den Kopf und versuche, den Schmerz zu ver-

gessen und mich daran zu erinnern, was zum Teufel mit mir passiert ist. Vage erinnere ich mich an Textnachrichten von Daya, in denen sie mich bat, zu ihr zu kommen. An die Dringlichkeit, die ich verspürte, als sie nicht auf meine Anrufe reagierte. Ich stieg in mein Auto, Scheinwerfer leuchteten auf, ich geriet in Panik, wurde nach vorn geschleudert und dann ist da nichts mehr.

Und jetzt bin ich hier ... wo auch immer das sein mag. Aber nicht an einem sicheren Ort.

Mein Gott, war das überhaupt Daya, die mir eine Nachricht geschickt hatte? Ist ihr auch etwas zugestoßen?

Die Möglichkeit lässt eine weitere Welle der Panik über mich hereinbrechen. Die Szenarien verdichten und entwickeln sich weiter, bis ich nur noch aus Angst und Verzweiflung bestehe. Sie könnte verletzt sein oder in ernsthaften Schwierigkeiten stecken.

Scheiße – ich *bin* verletzt und in ernsthaften Schwierigkeiten und ich habe verdammt noch mal keine Ahnung, wie ich da wieder rauskommen soll.

Meine Atmung beschleunigt sich weiter und mein Herz schlägt so heftig, dass es körperlich schmerzt, als es gegen meine Brust schlägt. Es kostet mich die letzte Kraft, die ich noch habe, um zu schweigen.

Wo zum Teufel bin ich?

Wo ist Zade?

Es folgen leise, dumpfe Stimmen, die durch den Lärm in meinen Ohren gedämpft sind, aber immer lauter werden. Ich spitze die Ohren und versuche, das Klopfen meines Herzens und den Schmerz, der in meinem Körper wie ein Wasserballon anschwillt, zu überhören.

Irgendwie hat die Qual auch eine Stimme und sie ist verdammt laut.

»Z wird nach ihr suchen«, sagt ein Mann leise. »Aber wenn wir erst einmal bei Garrison sind und den Van loswerden, wird alles gut. Wir werden sie schnell dorthin bringen.«

Eine bestimmte Erinnerung lässt mich aufschrecken: Wie ich aus meinem Auto gezerrt wurde und der Restschmerz von Glas und Metall sich durch meine Haut gebissen hatte. Das erklärt auch, warum mein Rücken in Flammen steht.

Ich wurde verdammt noch mal entführt – *offensichtlich*. Das muss das Werk der Organisation gewesen sein. Zade hatte gesagt, dass sie es auf mich abgesehen haben, und ich weiß, dass er Wachen vor Parsons Manor stationiert hat. Sie müssen Daya benutzt haben, um mich herauszulocken, was bedeutet, dass sie höchstwahrscheinlich auch entführt worden ist.

Fuck, ich bin eine Idiotin.

Ich habe nicht einmal daran gedacht, dass es eine Falle sein könnte, als Daya nicht ans Telefon gegangen war. Ich war so darauf bedacht gewesen, zu ihr zu kommen, falls sie verletzt oder in Schwierigkeiten war, dass ich nicht einmal daran gedacht hatte, Zade anzurufen. Das hätte nicht nur mich retten können, sondern auch Daya.

Ich kneife die Augen zusammen, als ein Schluchzen meine Kehle hinaufkriecht. Eine Träne gleitet durch meine Wimpern und meine Brust zittert vor Anstrengung, während ich versuche, nicht zusammenzubrechen. Das war meine eigene verdammte Schuld.

Zade hat mich unzählige Male gewarnt, dass sie hinter mir her sind, und ich bin in die erste Falle, die sie mir gestellt haben, direkt hineingelaufen.

Du bist eine solche Idiotin, Addie. So eine verdammte Idiotin.

»Glaubst du wirklich, dass wir sie vor ihm verstecken können? Es geht verdammt noch mal um Z, Mann«, antwortet ein anderer Typ, diesmal mit einem leichten hispanischen Akzent.

»Wir geben der Organisation nur, wonach sie verlangt. Wovor hast du mehr Angst? Vor ihnen oder vor Z?«

Fuck, es *war* die verdammte Organisation. Ich wusste es, aber es bestätigt zu hören, schickt nur eine erneute Dosis Adrenalin in meinen Körper.

Ich weiß nicht, warum ich in dieser Scheiße stecke, aber sie müssen mich aus diesem beschissenen, verdorbenen Schlamassel herausholen – ich gehöre nicht hierher. Ich gehöre in eine Schüssel voller Obst und Gemüse. Gesunde Dinge, die mich nicht von der Straße ziehen und mich versklaven.

Der zweite Mann murmelt: »Ich würde es vorziehen, mich nicht zu entscheiden.«

Es klingt, als ob eine Hand jemandem auf die Schulter oder den Rücken klopft, als ob sie ihn beruhigen wollte. »Schade, dass du keine Wahl hast, Rio. Das spielt keine Rolle. Diese Frau hier ist Millionen wert. Ich meine, wir haben hier einen verdammten Diamanten. Stell dir doch mal vor, Alter – Zs Mädchen, die einzige Wahre, auf einer Auktionsbühne. Weißt du, wie viele Feinde er hat? Die Leute werden sich den Mund fusselig reden, um sein Mädchen zu ihrem kleinen Spielzeug zu machen. Ich bekomme meinen Anteil von Max, und die Organisation wird dich sicher entschädigen. Wir werden verdammt verschwenderisch leben.« Er stößt ein hyänenartiges Lachen aus. »Ich kann mir meine eigene verdammte Privatinsel kaufen, wenn das Geld da ist.«

Die gefühllosen Worte des Mannes, der über mich spricht, als wäre ich ein Haus, das zum Verkauf steht, ärgern mich.

»Deine Vorstellung von Komfort muss anders sein als meine. Wir müssen uns verstecken. Zumindest, so lange Z noch am Leben ist«, antwortet – Rio – der zweite Mann. Sein Name kommt mir bekannt vor und ich glaube, mich schwach daran zu erinnern, dass jemand seinen Namen gerufen hat, nachdem sie mich von der Straße gedrängt hatten.

»Mach dir keine Sorgen, Mann. Das Ritual, das heute Abend stattfindet, verschafft uns einen Vorsprung und ich bin sicher, dass die Organisation Z auf die eine oder andere Weise ausschalten wird. Sie werden uns beschützen.«

Ein spöttisches Schnauben ist die einzige Antwort, die der erste Mann bekommt.

Mein Gott, ich stecke wirklich in großen Schwierigkeiten. Tränen stehen in meinen Augenwinkeln und so sehr ich mich auch anstrengt, kein noch so gutes Zureden hält sie davon ab, wie Flüsse über die Augenbinde zu fließen.

Ich schaffe es gerade noch, das Schluchzen zu unterdrücken, das immer noch auszubrechen droht und sich seinen Weg bis zu den Innenseiten meiner Wangen bahnt.

Tief durchatmen, Addie. Was hat Zade dir beigebracht?

Ich brauche einige Augenblicke, um meine Gedanken zu sammeln, aber schließlich meldet sich seine Stimme.

Hinterlasse Beweise.

Ich beiße die Zähne gegen den Schmerz zusammen, greife langsam in meine Haare und ziehe daran, bis sie sich lösen. Die scharfen Nadelstiche sind unbedeutend im Vergleich zum Rest.

Ich halte meine Bewegungen minimal und langsam. Wegen der Augenbinde habe ich keine Ahnung, ob sie mich gut sehen können. Eine Bewegung aus dem Augenwinkel könnte sie alarmieren.

Ich wackle mit den Fingern, bis sich die Strähnen lösen und herausfallen.

Gerade als ich nach noch mehr Haaren greife, treffen sie auf eine besonders brutale Bodenwelle auf der Straße und ich kann nicht verhindern, dass mir ein Aufschrei entkommt. Die beiden hatten in diesem Moment nicht miteinander gesprochen, aber es fühlte sich an, als wäre der überfüllte Raum innerhalb weniger Sekunden totenstill geworden.

»Willkommen im Land der Lebenden, Liebling«, trällert einer der Männer. Es ist der erste Mann, der mich als Diamant bezeichnet hat.

»Wo bringt ihr mich hin?«, frage ich mit rauer und heiserer Stimme.

»In dein neues Zuhause – na ja, vorübergehendes Zuhause«, korrigiert er. »Derjenige, der am meisten zahlt, wird dir ein endgültiges Zuhause geben.« Er lacht, als wäre ich ein Hund, der in eine liebevolle Familie adoptiert werden soll.

»Großartig«, krächze ich. »Klingt, als hätte ich den Jackpot geknackt.«

Einer von ihnen lacht humorlos, aber dieses Mal klingt es wie Rio. »Behalte dir deinen Humor bei, Kleines. Du wirst ihn brauchen, für dort, wo auch immer du hingehen wirst.«

Bevor ich den Mund öffnen kann, um zu antworten, spüre ich ein Stechen in meinem Arm, gefolgt von einem brennenden Gefühl, das sich in meinen Adern ausbreitet.

Ich atme scharf ein. Und es ist der letzte Atemzug, den ich mache, bevor die Dunkelheit hereinbricht.



»Ihre Werte sind instabil und ihr Blutdruck sinkt. Wir müssen ihr eine Infusion legen.«

Ich bewege mich, die unbekannte Stimme ist durch das Klingeln in meinen Ohren verzerrt.

Die Schmerzen lodern in jedem Zentimeter meines Körpers, aber es fühlt sich an, als wäre ich unter Wasser. Ich kämpfe darum, an die Oberfläche zu kommen, aber ich wehre mich dagegen, weil ich weiß, dass der Schmerz nur noch stärker wird. Ich bin in einen Mantel aus Feuer gehüllt, Flammen lecken an meinen Nervenenden und je näher ich dem Bewusstsein komme, desto heller lodert es auf.

Ich spüre einen winzigen Stich in meinem Arm, gefolgt von gedämpften Stimmen aus verschiedenen Richtungen.

»Ausgekugelte Schulter, Kopftrauma, Schürfwunden am ganzen Körper.« Die Stimme des Mannes verschwindet, bevor sie wieder einsetzt, ein rauher Schrei, der mir den Rücken runterläuft.

»Herrgott, Rio, das hier ist kein verdammtes Krankenhaus, wo ich die nötige Ausstattung habe. Sie könnten in diesem Moment innere Blutungen haben, soweit ich weiß.«

»Komm schon, Mann, vorhin ging es ihr noch gut«, antwortet ein anderer mit einem Hauch von Besorgnis in seinem Ton. Rios Begleiter, glaube ich.

»Gut? Ich weiß nicht, was für einen Schaden sie genommen hat. Es ist offensichtlich, dass sie sich den Kopf angeschlagen hat. Sie könnte in Sekundenschnelle verbluten und sterben. Besorgst du mir einen CT-Scanner?« Als er auf Schweigen stößt, folgt ein gemurmertes »Dachte ich mir schon«.

Die Dunkelheit leckt am Rande meines Bewusstseins und droht, mich wieder in die Tiefe zu ziehen. Ich stöhne und tastende Finger reißen meine Augen auf. Ein helles Licht blitzt in ihnen auf, aber ich bemerke es kaum.

»Miss, können Sie mir sagen, was wehtut?«

Ein älterer Mann ersetzt das Licht, sein Gesicht schwebt über mir. Sein Bild ist verschwommen, aber ich kann graue Haarbüschel, einen buschigen Schnurrbart und hellblaue Augen erkennen.

Ich öffne leicht die Lippen, aber meine Zunge klebt an meinem Gaumen fest.

Mein Gott, was haben sie mir gespritzt? Was auch immer es war, es macht mich verwirrt und schwindelig.

»Ich weiß, dass du im Moment große Schmerzen hast, aber du musst mir sagen, was dir wehtut.«

Alles. Alles tut verdammt weh.

»Meine ... Schulter«, krächze ich schließlich. »Mein Kopf.«

»Irgendwo anders? Deine Brust oder dein Bauch?«

»Rücken«, keuche ich und erinnere mich wieder einmal, dass ich aus dem Auto gezerrt wurde. Mein Rücken fühlt sich an, als ob er mit einer Käseibe zerkleinert worden wäre.

»Ist das alles?«, presst er hervor.

Ich nicke mit dem Kopf, denn die ständigen Fragen sind anstrengend. Eine Million anderer Stellen tun auch weh, aber meine Energie ist aufgebraucht und ich bin so müde.

»Ich werde dich unter Narkose setzen und dich behandeln, okay?«

Meine Umgebung wird klarer und die Gesichtszüge des Mannes werden schärfer. Zusammen mit einem anderen Mann, der hinter ihm steht, sich hin und her bewegt und uns beobachtet.

Zeit, um schlafen zu gehen, Prinzessin.

Dunkle, leere Augen und ein böses Grinsen – Rio. Er war derjenige, der mich aus dem Auto gezerrt hatte. Ich erinnere mich nicht mehr an das Gespräch, aber ich weiß, dass da noch mehr war. Ich kann nicht über das unnachgiebige Hämmern in meinem Schädel hinweg denken.

Gerade als sich meine Augen zu fokussieren beginnen, verschwimmt meine Sicht erneut und meine Augenlider werden schwer. Ich kann mich nicht gegen den starken Drang wehren, meine Augen zu schließen.

Ich will ihn nicht bekämpfen. Nicht, wenn er mich von den Schmerzen wegholt.



Addie, Baby, du musst für mich kämpfen, okay? Du musst überleben, bis ich zu dir komme.

»Wie stark ist sie verletzt?«

Die Frage bewegt mich aus dem endlosen Loch, in das ich hineingetrieben wurde und in dem nur eine Illusion von Zades Stimme lebt. Sie ist nicht echt – seine Stimme ist nicht wirklich da. Aber sie fühlt sich so echt an. So beruhigend, dass ich darum kämpfe, dort zu bleiben, wo ich ihn hören kann.

»Was meinst du, wie stark? Du hast sie von der Straße gedrängt.«

Zu der wütenden Antwort gesellt sich ein dumpfer Schmerz, der durch meinen Körper pulsiert. Ich höre einen Seufzer, dann fährt der ältere Mann fort.

»Sie wird von dem Glas ein paar bleibende Narben auf dem Rücken haben. Du hast Glück, dass sie ziemlich glatt waren, daher werden die Narben nicht allzu schlimm sein.«

»Das wird ihren Wert mindern«, murmelt eine Stimme, die zu leise ist, um zu erkennen, zu wem sie gehört.

»Halt die Fresse, du wirst trotzdem bezahlt. Was zum Teufel interessiert dich das?«

»Äh, vielleicht weil dein dämlicher Fehler mein *Leben* in Gefahr bringt? Himmel, Rio, ich wusste, dass sie angeschlagen ist, aber nicht so schlimm.«

Was auch immer Rio sagen wollte, es wird von der unbekanntenen Stimme unterbrochen – derjenige muss der Arzt sein.

»Sie hat dreißig Stiche von den beiden größeren Risswunden, weil sie über scharfes Metall und Glas geschleift wurde. Man kann nicht davon ausgehen, dass das keine bleibenden Schäden verursacht«, sagt er und schlägt sich damit eindeutig auf die Seite von Rios Gefährten.

»*Verdammt noch mal*, Rio. Dir ist schon klar, dass das aus meiner verdammten eigenen Tasche kommen wird, oder? Ich habe dich um Hilfe gebeten, nicht darum, dass du mir alles vermasselst.«

»Was zum Teufel hast du erwartet, wie ich sie da rausbekomme? Das Auto anheben, als ob ich Superman wäre, und es wegrollen, damit ich sie wie ein Held heraustragen kann?«, zischt Rio.

Meine Brust krampft. Sein schroffer Ton fühlt sich an wie das Kratzen von Nägeln auf einer Kreidetafel. Ich bin jetzt schon zu oft von *dieser* verdammten Stimme aufgewacht. Und jedes Mal

erinnert sie mich daran, dass ich in einen Albtraum hineingezogen wurde und bisher noch keinen Ausweg gefunden habe.

»Hättest du das Auto nicht so verdammt hart gerammt, wäre das alles nicht passiert, du Stück Scheiße.«

»Wenn *du* nicht so verdammt zugeröhrt gewesen wärest und mir ins Ohr geschrien hättest, dann hättest du der verdammte Fahrer sein können, wie du es hättest *sein sollen*.«

»Meine Herren, lasst uns eine Pause einlegen. Sie ist aufgewacht. Ihr Blutdruck steigt.«

Mein Atem stockt, aber ich mache mir nicht die Mühe, so zu tun, als ob das nicht stimmt. Langsam öffne ich meine Augen und sehe drei Männer um mich herum, die mich anstarren, als wäre ich eine Laborratte in einem Experiment.

Einem verdammt grausamen Experiment.

Meine Augen stoßen zuerst auf ein dunkles Paar. Beinahe schwarz und leblos durch die fehlende Wärme. Tattoos bedecken seine hellbraune Haut, wobei die Lorbeerblätter auf beiden Seiten seines Halses meine Aufmerksamkeit zuerst auf sich ziehen. Er trägt eine Lederjacke mit Reißverschluss, aber schwarze Tinte zieht sich von seinen Händen bis zu jedem seiner Finger, was darauf hindeutet, dass er größtenteils damit bedeckt ist. Er hat scharfe, kantige Gesichtszüge, gewölbte, dicke Augenbrauen und eine Narbe, die sich seitlich durch sein kurz geschnittenes schwarzes Haar zieht und sein fast wildes Aussehen vervollständigt. Er wäre attraktiv, wenn er nicht so aussehen würde, als wolle er mich lieber tot sehen.

Mein Blick wandert zu dem Mann neben ihm, er sieht schmutzdelig aus und hat Wundschorf im Gesicht, der offensichtlich vom Drogenkonsum stammt. Sein fettiger Haarschopf wird von einer nach hinten gedrehten Baseballkappe verdeckt, ein schmutziges Feinripp-Unterhemd, mit einer zu großen Hose. Ich erkenne ihn als den anderen Mann, der mich entführt hat. Schließlich schaue ich zu dem dritten Mann – von dem ich annehme, dass er der Arzt ist. Graues Haar, blaue Augen, ein buschiger Schnurrbart und Falten, die den ansonsten glatten Gesichtsausdruck stören. Sein Blick ist sanfter, passend zu dem Tenor, in dem er spricht. Aber irgendetwas

stimmt nicht mit ihm. Eine tiefe, durchdringende Ausstrahlung, die ich nicht ganz zuordnen kann.

Ich schaue weg, ein kaltes Zittern breitet sich tief in meinen Knochen aus. Der dumpfe, pochende Schmerz wird stärker, ist aber immer noch nicht annähernd so stark wie damals, als ich in dem Van aufwachte. Die Schmerzmittel, die sie mir verabreicht haben, müssen langsam nachlassen und ich scheue nicht davor zurück, nach mehr zu betteln. All meine Muskeln schmerzen so stark, dass ich das Gefühl habe, als hätte sich eine harte Schale um meine Knochen gebildet. Ich bin unglaublich steif und jede Bewegung schmerzt.

Schwer atmend durch den Schmerz, schaue ich mich um. Ich befinde mich in einem abgedunkelten, weißen Raum. Es ist ... steril hier drin. Nicht so sauber wie in einem Krankenhaus, von dem ich dachte, dass ich mich dort befände, aber wir sind auch nicht in einem Kerker.

Ich bin mir nicht sicher, warum ich das überhaupt erwartet habe.

Schmutzige weiße Wände, Betonböden und silberne Schränke säumen fast jede Wand des Raumes. Neben dem Krankenhausbett steht ein großer Metalltisch mit einer Schüssel und verschiedenen Instrumenten, auf einem blutigen Tuch ausgebreitet.

Im ganzen Raum sind verschiedene Geräte verteilt. Die meisten erkenne ich nicht, aber das piepende Gerät neben mir, das meine Vitalwerte überwacht, ist mir vertraut, genauso wie die Infusion, die direkt in meinen Arm führt. Der Arzt nimmt sich einen Styroporbecher vom Tisch neben meinem Bett und reicht ihn mir.

»Trink langsam«, weist er an.

Zitternd greife ich nach dem Becher und nippe daran. Das kalte Wasser fühlt sich an, als würde man Eis auf eine Verbrennung schütten. Schmerzhaft erleichternd.

Kratzige weiße Decken bedecken mich bis zur Taille und als ich an mir herunterschaue, bemerke ich, dass ich nur einen hellblauen Kittel trage.

Irgendwie ist das das Schlimmste daran. Sie können den Beweis sehen, wie kalt es hier drin ist.

Als der Arzt bemerkt, wohin mein Blick gerichtet ist, ergreift er

das Wort. »Ich entschuldige mich für deine Kleidung. Ich musste sie von dir schneiden, damit ich dich richtig behandeln und die Schäden beurteilen konnte, die du erlitten hast.«

»Dafür kannst du dich bei Rio bedanken«, murmelt der schmutzige Mann leise. Laut genug, dass ich es trotz der nahezu ständigen Angst, die in meinem Blutkreislauf herumwirbelt, mitbekomme.

»Halt deine verdammte Klappe, Rick«, schnauzt Rio zurück, sein Akzent nimmt immer mehr zu vor Wut. »Oder ich werde dich selbst umbringen und im Gegensatz zu deinem kostbaren Diamanten wird dich niemand vermissen.«

Das ... das ist ein Schrecken, wie ich ihn noch nie zuvor erlebt habe. Es ist nicht mit der Angst vergleichbar, die Zade in mir ausgelöst hat und schon gar nicht mit dem billigen Nervenkitzel, den ich von Spukhäusern oder Gruselfilmen kenne. So fühlt es sich an, wenn man wirklich am Arsch ist.

Der Monitor verrät meinen Körper, das Piepen nimmt zu, bis der Arzt besorgt hinsieht.

Ich kann mich kaum noch an die Ereignisse erinnern, nachdem sie mein Auto von der Fahrbahn abgebracht haben. Ich erinnere mich jedoch vage an Rios Gesicht, das über mir schwebte, nachdem er mich aus dem Auto gezerrt hatte, sein Mund bewegte sich, aber seine Worte entzogen sich mir. Alle, bis auf sechs.

Zeit, um schlafen zu geben, Prinzessin.

»Wo bin ich?«, flüstere ich und huste dann, um den Schleim aus meinem Hals zu bekommen.

»Im verdammten Ritz-Carlton, Prinzessin. Was denkst du denn?«, blafft Rio, dessen Gesichtszüge immer noch angespannt sind vor Wut.

Rick sieht ihn mit einem anklagenden Ausdruck auf seinem pockenartigen Gesicht an, aber ansonsten hält er den Mund und nimmt Rios Drohung ernst.

Es ist offensichtlich, dass Rio Mist gebaut hat, und ein Teil von mir hofft, dass sie ihn umbringen.

»Mein Name ist Dr. Garrison«, stellt der grauhaarige Mann sich vor und tritt bewusst vor Rio. Ich schlucke und schweige. Wenn der

Mistkerl erwartet, dass ich ihm meinen Namen sage, als wären wir in einem verdammten Vorstellungsgespräch, dann kann er sich den Infusionsständer in den Arsch schieben.

»Wie fühlst du dich?«, fragt er und kommt einen Schritt näher. Ich sträube mich und bevor ich ihm genau sagen kann, was ich fühle, fährt er fort und scheint zu ahnen, dass ich eine klugschei-ßerische Antwort geben werde. »Ich kann mir Kopfschmerzen vorstellen. Etwas Übelkeit?«

Ich presse meine Lippen zusammen. Wahrscheinlich war es das Beste, dass er die Befragung beendet hat. Mein Mund wird mich nur umbringen, wenn ich ihm freien Lauf lasse.

Ich werde damit nicht durchkommen sowie mit Zade. Obwohl ich »damit durchkommen« auch bei Zade immer noch als fraglich bezeichnen würde. Selbst als er sich das erste Mal zu erkennen gegeben und mich zu Tode erschreckt hatte, spürte ich immer ein seltsames Gefühl der Sicherheit. Auch wenn ich ihn provozierte, als ob ich tief in meinem Inneren wüsste, dass Zade mir niemals wirklich wehtun würde. Etwas, das erst jetzt Sinn ergibt, weil er es geschafft hat, sich in mein Leben zu schleichen.

Der Mann ist unglaublich gefährlich ... für alle anderen, außer für mich. Selbst wenn er eine geladene Waffe auf mich gerichtet hatte und sie nicht nur als Waffe verwendete.

Aber diese Männer? Nicht nur, dass sie mich verletzen würden – sie würden mich auch töten.

»Übelkeit«, sage ich abgehackt, meine Stimme ist immer noch heiser. Dr. Garrison beginnt, an der Infusion herumzufummeln, und tauscht den leeren Flüssigkeitsbeutel gegen einen neuen aus. Ich hoffe, es ist Morphium.

Ich leere den Rest des Wassers aus meinem Becher, aber es hilft nicht gegen die ständige Trockenheit in meinem Hals. Egal, wie oft ich meine rissigen Lippen ablecke, es ist nie genug Feuchtigkeit da.

»Du hast eine ziemlich starke Gehirnerschütterung. Das bedeutet, dass wir dich genau beobachten müssen. Ich möchte sicherstellen, dass du keinen weiteren Schaden nimmst.« Er wirft den beiden einen bösen Blick zu, und ich habe das Gefühl, dass sie sich bereits darüber gestritten haben.

Mein Mund bewegt sich auf Autopilot, öffnet sich und macht sich bereit, ihm zu sagen, dass er seine Zeit nicht verschwenden soll – die beiden anderen Männer werden dafür sorgen, dass mein Körper noch viel mehr Schaden aushalten muss.

Rio spürt meine Absicht und faucht: »Trau dich doch.« Seine Stimme ist streng und bedrohlich und lenkt meine Aufmerksamkeit auf ihn. »Deine Pussy wird trotzdem funktionieren, auch wenn du einen Hirnschaden hast.«

Ich klappe den Mund zu und wende meinen Blick wieder zu Dr. Garrison. Seine Lippen verziehen sich zu einer weißen Linie, er scheint von Rios groben Worten nicht beeindruckt zu sein.

Halt deinen Mund, Addie. Das sind wir doch gerade durchgegangen, Dumpfbacke.

»Du hast ein schweres Trauma erlitten, egal, was irgendjemand anderes sagt«, er wirft Rio einen bösen Blick zu, »wir brauchen dich in Topform«.

Sie brauchen mich in Form, damit ich etwas wert bin. Aber ich widerspreche nicht, nicht, wenn es mir nichts nützt. Heilen bedeutet, Energie zu gewinnen, um zu fliehen.

Ich lecke mir die Lippen und frage: »Welcher Tag ist heute?«

»Denkst du wirklich, dass das wichtig ist?«, blafft Rick. »Du darfst keine Fragen stellen.«

Es fällt mir schwer, nicht zu antworten. Meine Lippen zittern vor dem Drang, böse, hasserfüllte Worte auszusprechen. Aber ich schaffe es, mich zurückzuhalten.

»Es ist Donnerstag«, antwortet Dr. Garrison trotzdem und ignoriert den fiesen Blick des schmuddeligen Mannes.

Donnerstag ...

Es sind bereits fünf Tage seit dem Autounfall vergangen.

Zade würde mich inzwischen suchen. Höchstwahrscheinlich hat er den Verstand verloren und läuft Amok. Herrgott, er wird wahrscheinlich eine Menge Leute umbringen. Nein, das wird er *definitiv*. Und als sich ein Grinsen bildet, weiß ich, dass dieser Mann mich wirklich verdorben hat.

»Ist etwas lustig?«, fragt Rick. Ich unterdrücke das Grinsen und

schüttle den Kopf, aber alles, woran ich denken kann, ist, dass ich vielleicht sterben werde, genau wie sie alle auch. Und ihr Ende wird so viel schlimmer sein als meins.

Während die Fantasien über all die Dinge, wie Zade Chaos anrichten wird, Wurzeln schlagen, werden meine Augenlider schwer. Die Müdigkeit schwächt den kleinen Adrenalinschub, den ich hatte.

Die drei Männer beobachten mich genau und selbst in meinem erschütternden, kaputten Zustand brauche ich keinen Wissenschaftler, der mir sagt, dass das, womit er mich betäubt hat, kein Morphinum war.

Mein Blick fällt auf Rio und meine Augenlider schließen sich unwillkürlich, bevor ich sie öffnen kann. Seine Lippen verziehen sich an den Seiten, trockene Belustigung zeichnet sich in den dunklen Grübchen ab.

»Zeit, um schlafen zu gehen, Prinzessin.«

8. Juni 2008

Was habe ich verdammt noch mal getan, um das zu verdienen? Ich bin zwanzig Jahre alt. **ZWANZIG JAHRE ALT**. Ich werde sterben. Herrgott.

Und alles, woran ich denken kann, ist, was mit meiner kleinen Schwester passieren wird. Mom könnte sich nicht mal um sie kümmern, selbst wenn ihr Leben davon abhängen würde.

Verdammte Scheiße, meine Schwester wird ebenfalls sterben.

Das zu wissen, tut noch viel mehr weh, als das, was die Männer mir antun. Als das, was Francesca mir antut. Es ist körperlich. Sie haben nicht die Macht mich seelisch zu brechen, wenn ich bereits verdammt gebrochen bin.

Molly